

Erdgeschichte des Schönbuchs

Aus Meeresfluten und Staubstürmen wuchs unsere heimische Landschaft

Der Name „Schönbuch“ hat trotz seiner passenden Prägung nichts mit „schön“ zu tun, sondern bedeutet „Schaichwald“ nach einem seiner Wasserläufe, der beim Schaichhof entspringt und bei Neuenhaus („Häfnerneuenhaus“) in die Aich mündet. Sein natürlicher Umfang wird etwa begrenzt durch die Orte Böblingen — Herrenberg — Tübingen — Neckartailfingen und zurück über den Uhlberg parallel dem beliebten Siebenmühlental nach Böblingen. Dazu kommen noch als organische Anhängsel der Spitz- und Pfaffenberg westlich Tübingen. Nordwärts geht der Schönbuch ohne scharfe Grenze in die Stuttgarter Wälder über. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß er in dreifachem Gegensatz steht zum benachbarten Gäu und der Filderebene:

1. Er ist eine durch zahlreiche Täler (Goldersbach und Aich samt Zuflüssen) reichgliederte Berglandschaft mit der höchsten Erhebung des Brombergs.

2. Er ist ein überwiegendes Waldgebiet (das größte nach dem Schwarzwald, wie dieser auch noch mit Hochwild) mit wenigen Rodungsinselfen, die Jahrhunderte jünger sind als die Gäuorte. Zuletzt wurde der Einsiedel (1482) angelegt.

3. Schließlich gehört er geologisch überwiegend dem Keuper an. Dieser ist das jüngste Glied des Trias und das Zwischenstück zwischen dem Muschelkalk des Gäus und dem schwarzen Jura (ist) der Fildern. Dieser liegt an einigen Stellen auch noch dem Schönbuch auf (z. B. Holzgerlingen, Schönaich) und ist gutes Ackerland.

Der Name Keuper ist ostfränkischer Herkunft, wo die für die Formation so bezeichnenden Mergel „Kipper“ genannt werden, bei uns Leberkies geheißen. Wohl hatte sich das Muschelkalkmeer zurückgezogen, aber noch Jahrhunderttausende lang währten die Nachhutkämpfe des Meeres und hinterließen uns die das Gäu bedeckenden mannigfachen Schichten des Lettenkeupers. Aber dann war es, abgesehen von gelegentlichen Vorstößen, mit seiner Macht zu Ende. Für die nächsten Jahrmillionen gehörte unsere Heimat den „Landmächten“, die uns eben den Keuper im engeren Sinne hinterließen. Zu unterst den Fuß des Schönbuchs (Galgenberg-Goldberg) und seine erste steile Stufe. Jede Baugrube in den drei Kreisstädten schließt uns sein Innerstes auf: lockere, magere, graugrüne oder rote Mergel, die rasch verwittern, durchzogen von mehr oder weniger mächtigen Gipslagen. Diese werden an verschiedenen Stellen in Gipswerken abgebaut (Altingen, Breitenholz). Der vielfach hitzige Boden ist abgesehen von seiner Steillage wenig geeignet für den Ackerbau, um so besser für den Wein- (Unterjesingen) und Obstbau. (Kayher Zwetschgen und Mönchberger Kirschen!). An Nordhängen ist er bereits waldbedeckt.

Die Gipslagen sind durch Austrocknung von seichten Pfannen entstanden, die Mergel wurden wahrscheinlich in Form von Staubstürmen in die niedere Beckenlandschaft eingeweht. Welchen Anteil dabei

das Wasser hatte, das den Staub verschlemmte, ist unsicher. Das Klima dürfte außerordentlich trocken gewesen sein, die belebte Welt war deshalb nur sehr spärlich anzutreffen. Die eine Landstufe bildende kalkige Bleiglanzbank (Raitelberg, bei Nufringen!) ist die Hinterlassenschaft eines kurzen Meeresvorstoßes.

Die erste Ebene des Schönbuches bildet der dem Gipsmergel aufliegende Schilfsandstein, Württembergs wichtigster Baustein. Zahlreiche aufgelassene Steinbrüche sind zwischen Herrenberg und Nufringen. In den Ehninger wird noch gearbeitet, ebenso in denen auf dem Pfaffenberg. Ganz in der Nähe unseres Gebietes sind die großen Brüche im Maisenberg bei Renningen. Die Farbe des in seiner Mächtigkeit stark wechselnden Sandsteins ist grün oder rot. Flüsse brachten den Sand aus Südosten,



Das Goldersbachtal

aus dem Randgebirge im heutigen Alpenvorland und endigten hier vielverzweigt und oft ihren Lauf verändernd in einer Lagunenlandschaft in Form von ausgedehnten Delten. Die Ufer begleiteten Schachtelhalmwälder („Schilf“) und Farn Dickichte, das feste Land dazwischen bedeckten palmfarnähnliche Gewächse. Im Wasser taumelten sich Urmolche, Würmer und Pfeilsschwanzkrebse hinterließen ihre Kriechspuren. Das Klima dürfte damals das feuchteste während der ganzen Keuperzeit gewesen sein. In Böblingen stehen auf ihm Schloß und Kirche, deutlich durch die Einsattelung an der Dinkelakerei vom Gebirge getrennt. Beim Hohenasperg und der Weibertreu ist diese Isolierung schon vollständig. Auch die Decke des Pfaffenberges wird von ihm gebildet, ebenso die sogenannte Herrenberger Ebene, auf deren westlichem Vorsprung die alte Pfalzgrafenburg sich erhob. An vielen Stellen des Schönbuchs fehlt er, wenigstens in seiner steinigen Ausbildung.

Man kommt deshalb dort aus dem Gipsmergel unmittelbar zum zweiten Anstieg, den sogenannten „Bunten Mergeln“. Sie gleichen weitgehend denen des Gipskeupers, sind aber von leuchtenderem Rot und Grün und einem höheren Tongehalt (roter Schmutz an Stiefeln und Holzfuhrwerken!). Sie bilden einen ausgezeichneten, nährstoffreichen Waldboden. In typischer Weise sind sie von zahlreichen Steinmergeln durchzogen, die jedes Mal auf eine kurze Meeresüberflutung hinweisen. Sie sind wohl ebenfalls durch Einwehung und katastrophenartige Schlammfluten entstanden. Das Klima war wieder recht trocken, vielfach wüstenartig. Droben im Wald haben sich die Bäche in Form steiler Klingen tief in ihn eingegraben.

Nach Überwindung dieses Anstieges (Weg zur Waldburg, Herrenberger Staighäusle) sind wir oben auf der ausgedehnten Hochfläche des Stubensandsteins, der von allen Keuperformationen im Schönbuch den größten Raum einnimmt. Im Gegensatz zum lokalen Schilfsandstein ist er eine durchgehende Schicht, die allenthalben in zahllosen Sandgruben („Stuben“- und Bausand) und Steinbrüchen (Dettenhausen!) abgebaut wird für alle möglichen Zwecke, wie Vorlagesteine, Brunnenröge, Mühlesteine usw. Das Stuttgarter Rathaus und der Kölner Dom sind aus Schönbuchsandstein. Die alten Glasmacher benutzten seinen Sand (Glashütte!) und die Häfner von Hildrizhausen und Neuenhaus seinen Verwitterungston. Selbst etwas Gold führen seine Sande (Goldwäscherei in Schönaich). Seine Quellen sind mit die besten im Land. Der Wald gedeiht gut auf ihm, während die Äcker begreiflicherweise nicht so ertragreich sind wie die des Gäus und der Fildern.

Die Herkunft dieser gewaltigen Sandmassen ist wiederum das obengenannte Randgebirge unserer Beckenlandschaft, von wo mächtige Ströme den Sand heranschafften. Für die Ablagerung aus Flüssen sprechen auch die in ihm zahlreich eingelagerten Flußgerölle, die gegen das Abtragungsgebiet immer größer und zahlreicher werden. Eine reiche Tier- und Pflanzenwelt — das Klima muß also wieder feuchter geworden sein — findet man in ihm: Schmelzschuppische, Lungenfische, Schildkröten, Krokodile und zahlreiche andere Echsen. Unter den Pflanzen sind es wieder ähnliche Formen wie oben, die gelegentlich kleine, allerdings nicht abbauwürdige Kohlschnitzchen bilden können.

Besteigt man vom Schaichhof aus den Bromberg, dann muß man über dem Stubensandstein nochmals eine kleine Anhöhe überwinden, die sogenannte „Knollenmergel“, ein umgeschichtetes, feuerrotes, tonreiches Gestein mit Kalkknollen darin. Es saugt sich nach Regengüssen voll wie ein Schwamm und gerät dann leicht ins Rutschen. Die darauf wachsenden Bäume zeigen ein typisches Knie und Wege gleiten auf ihm ab. Wiesen darauf kennt man schon von weitem an ihrer buckligen Oberfläche. Nicht umsonst führt diese Formation den Namen des schwäbischen Landschadens (Bahn Schorndorf — Welzheim!). Wiederum war das Klima wüstenhaft geworden, Staubstürme bliesen den roten Boden ein. Die Kalkausscheidungen

Vom alten Böblinger Stadtrecht

Ein verkohltes Buch im Stuttgarter Staatsarchiv

sind viel jünger. In ihm wurde die größte schwäbische 40 Meter lange Riesenechse gefunden. In Tübingen stehen prachtvoll erhaltene Skelette von Springsauriern aus dieser Formation.

Endlich sind wir oben auf dem höchsten Punkt unseres Waldgebirges. Der Boden ist wieder sandig-steinig geworden. Wie im Schwarzwald wachsen auf ihm Ginster und Heidelbeeren und Tausende roter Fingerhüte. Selbst ein kleines Hochmoor findet sich darauf, der Birkensee. Wir



Der Birkensee (Foto: Mickeler)

stehen auf dem sogenannten Rät oder Silbersandstein. Auch er liefert ein vorzügliches Baumaterial, wie man an der Tübinger Neuen Aula sehen kann. Wie Versteinerungen beweisen, handelt es sich um festgewordene Meeressande. Auch eine aufliegende fingerdicke Knochenschicht — Bonebed mit Fisch- und Saurierresten — weist auf seine marine Herkunft hin: Wiederum hat das Meer die Herrschaft zurückerlangt. Für endlose Zeiten — den ganzen Jura hindurch — sollte es wieder das Bild unserer Heimat beherrschen.

Vor verhältnismäßig kurzer Zeit, immerhin auch zig Millionen Jahre, wurde dann die ganze Schönbuchlandschaft die Kreuz und die Quer von zahlreichen Verwerfungen betroffen und so in eine Reihe von Schollen zerlegt. Am schärfsten ist der Abbruch im Nordosten am Südrand des sogenannten Fildergrabens. Daher die Merkwürdigkeit, daß die Straße von Vaihingen nach Böblingen von der jüngeren (abgesunkenen) Filderebene auf den Berg hinaufführt. Direkt nördlich Sindelfingen-Böblingen kam es bei dieser Gelegenheit auch zur Bildung eines langgezogenen schmalen Grabens, in dem Stubensandstein zwischen Gips-Keuper eingeklemmt liegt. Und kommen wird einst die Zeit, wo der ganze Schönbuch ein Opfer von Wind und Wetter wird, wo ihn die tausend Rinnsale seiner Klagen und Bäche langsam, aber sicher zum Verschwinden bringen werden.

W. H.

Das Rathaus am Markt zu Böblingen, das in der Nacht des 7. Oktober 1943 ein Raub der Flammen wurde, barg nur ganz wenige Urkunden aus der alten Zeit. Deren Schicksal ist aber so selten, daß es sich lohnt, an dieser Stelle etwas darüber zu berichten.

Das älteste Dokument, das die Stadt noch besaß, war ein dicker Foliant mit gegen 600 Seiten, das „Statuten- und Lagerbuch“ vom Jahr 1587. Es ist in Schweinsleder gebunden und in schwungvoller deutscher Schrift geschrieben. Den Inhalt des Werks bildet die Beschreibung aller Güter und Rechte der kleinen Stadt am Ende des 16. Jahrhunderts. Die Sache bringt es mit sich, daß die Zusammenstellung nicht nur zahlreiche Abschriften älterer Urkunden, Urteile und Freibriefe, sondern vor allem eine umfangreiche Beschreibung fast aller Güter der Markung, sowie der Häuser und Hofstätten innerhalb Etters umfaßt. Daneben ist es eine Fundgrube alter Flurnamen und Familiennamen.

Ein günstiges Geschick wollte es nun, daß das alte Buch während des Rathausbrandes schon seit langem ausgeliehen war und bei der Ev. Kirchenpflege in sicherem Gewahrsam ruhte. Neuerdings wird sein Inhalt — soweit er die Rechte der Stadt betrifft — abgeschrieben und der zweite, größere Teil listenmäßig erfaßt als Unterlage für die Böblinger Flurwonnensammlung, deren Förderung über uns allen Heimatfreunden wärmstens ans Herz gelegt wird.

Nun war im Gewahrsam des Bürgermeisters, eingeschlossen in seinem Panzerschrank, ein zweites Werk, das vielleicht ein Opfer der Flammen wurde, denn es war in jener Schreckensnacht im Rathaus

Aus dem festen Gewahrsam des Stahlschranks in des Bürgermeisters Amtsstube soll aber ein ganz verkohltes Buch geborgen und dem Staatsarchiv in Stuttgart übergeben worden sein. Um welches geschichtliche Dokument handelt es sich dabei? Das ist zunächst das Geheimnis!

In dem Wacker'schen Buch über Stadt und Bezirk Böblingen, das vor 40 Jahren erschienen ist, wird öfters ein in der Registratur des Böblinger Rathauses liegender „Extract Statuta“ als Quelle für die eine oder andere geschichtliche Überlieferung der Stadt genannt. Dieser Auszug aus den Stadtrechten ist — was nur wenigen bekannt sein wird — schon im Jahr 1834 von dem Tübinger Gelehrten A. L. Reyscher in anderem Zusammenhang teilweise im Druck veröffentlicht worden.

Das verkohlte Buch im Staatsarchiv kann nun der Sache nach gar nichts anderes sein als der „Extract Statuta“, denn seit dem Jahr 1909, in dem das Buch von Rektor Wacker erschienen ist, hat die Stadt keine Archivalien mehr verloren. Andererseits waren nach bestimmter Aussage des Bürgermeisters vom Jahr 1940 außer den Urkunden in seinem Stahlschrank keine Archivalien aus der Zeit vor 1800 mehr im Rathaus. Das alte La-

gerbuch von 1587 ist gerettet; der „Extract Statuta“ fehlt. Also kann es nur dies Werk sein, das nach dem Rathausbrand an das Archiv gelangte.

Die Stadt Böblingen als eine Gründung der Pfalzgrafen von Tübingen hatte tübingsches Stadtrecht. Dessen Urtext ist aber verlorengegangen, und lediglich die eng damit verwandten Stadtrechte der Pfalzgrafenstädte Horb, Böblingen und Sindelfingen sind erhalten geblieben. Das macht sie ganz besonders wertvoll!

Die Handschrift des „Extract Statuta“ umfaßte 181 Seiten in Folioformat: Darin war folgendes beschrieben:

Von der Einsetzung der Bürgermeister — Ordnung der Steuer — Gewicht und Maß — Vom Eichen — Von der Gerichtsbarkeit — Bürgerrecht — Erbrecht — Schuldrecht — Flurschaden — Rechte im Stadtwald — Felduntergang — Bau der Felder — Mühlenrecht — Brückenbau — Brotbeschau — Fleischbeschau — Von der Badstube — Vom Büttel — Von Waldknechten — Torwarten — Feldschützen — Wächter — Kuhhirten — Tagelöhnerlohn — Handwerkerlohn — Mäherlohn — Fuhrlohn — Ackerführer — Einzezeiten — Zimmerleuten — Steinmetzen — Faßbinder — Tuchscherer — Schuhmacher — Wollenweber — Seiler — Kürschner — Metzger — Wagner — Schmieds — Kleemeister — Vom neuen Landmeß (eh) und vieles andere mehr.

Um dieses geschichtliche Dokument alter städtischer Selbstverwaltung zu erhalten, müßte etwas geschehen. Gibt es noch Bürger, die aus Liebe zu ihrer Heimatstadt sich zusammentun, um die nicht unmögliche Rettung des textlichen Inhalts der alten Statuten zu sichern?

Das Buch wird in Staub zerfallen — aber vom Geist, der es schuf, wird uns Kunde bleiben!

Eberhard Benz.

Altschwäbische Honoratioren

Die „Ehrbarkeit“ Altwürttembergs, jener fest umgrenzte, in sich ruhende und neben dem Herzog das Land regierende Stand der Geistlichen, Juristen, Beamten und Schreiber, der dem altwürttembergischen Staatswesen sein Gesicht nach innen und außen gab, wird in der Stiftungsurkunde der Heß-Doertenbach'schen Studienstiftung in Herrenberg vom Jahr 1758 von den Stiftern also beschrieben:

„Honorationibus allhier in Herrenberg, unter welchen jedoch ohne Praeferenz des Amtes, zu verstehen seynd, bei denen Geistlichen der Spezial (heute: Dekan) und Diaconus (heute: Zweiter Stadtpfarrer); bey den weltlichen der Vogt, Stiftsverwalter, Stadtschreiber, Amtsschreiber, Stadt- und Amtspfleger, wenn anderst der Letztere von der Feder ist.“

Universitätsstudium oder die württembergische Schreiberlaufbahn waren also — neben möglicher Einheirat in eine Familie aus der Ehrbarkeit des Landes — die Voraussetzungen, in diesen Kreis aufgenommen zu werden.